Korrespondenzen

Eingesandt.

Die angebliche deutsche Gefahr und die konservative Partei.

(Fortsetzung und Schluß aus letzter Nummer.)

Denkt nun dieser Schwätzer Sam Hughes, daß er der konservat. Partei von Nutzen ist, wenn er so gehässig über unser altes Vaterland herzieht, durch lügenhafte Behauptungen uns in den Augen anderer Nationen herunterietzt, Deutschland Motive unterzuschieben sucht, die jedem ehrlichen Deutschen die Schamröte ins Gesicht treibt, die Spitze ist ebenso gut gegen uns Deutsch-Canadier gerichtet, denn wir waren früher deutsch, bevor wir Canadier wurden, wir sind gute und gesetzliebende Bürger unseres Adoptivvaterlandes und tun unsere Pflichten treu und gewissenhaft im Einklang mit unserm Schwur, den wir geleistet, damit haben unsere Pflichten ihre Grenzen und gegen Beleidigungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, machen wir Front und protestieren dagegen. Es ist nur schade, daß mancher gute Deutsche sein Heil im konservativen Lager sucht, obwohl sie die Flottendebatte eines besseren belehrt haben sollte, wie man über Deutsche im Allgemeinen denkt, andererseits aber auch, wie man mit dem Gelde um sich wirft. Da sollen dem Mutterlande England 30 Millionen Dollars für Schiffshauzwecke geschenkt werden, weil ein Hirngespinst von einer deutschen Invasion in ihren Köpfen spukt.

Darum, liebe deutsch-canadische Mitbürger, laßt uns einmal einen Vergleich ziehen. Die Konservativen betrachten uns Deutsche für Eindringlinge, für Menschen zweiter Klasse, also minderwertig, die, wenn es sich um Deutsche handelt, gleich mit der Bezeichnung Galician oder Duchobor bei der Hand sind, während die liberalen Führer den Deutschen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie heißen uns herzlich willkommen, sie bringen unserer Eigenart volles Verständnis entgegen, sie stellen uns als Vorbild des Fleißes, der Ordnung, der Sparsamkeit, der Treue, der Aufrichtigkeit, der Gesetzesachtung und der Enthaltsamkeit vor alle anderen Nationen, und sie tun recht daran. Während die liberalen Führer mit Laurier an der Spitze, wenn Canada einmal eine Flotte haben soll, diese auch in Canada von canadischen Arbeitern und von canadischem Material gebaut werden soll, es sollen Schiffswerften und Docks angelegt werden, um eine heimische Industrie zu schaffen, mit einem Wort, das Geld soll im Lande bleiben; sehen wir darin nicht eine gerechte und weise Fürsorge für unser Land? Dagegen die konservativen Führer wollen 30 Millionen bar verschenken, das Geld wird dem Lande entzogen, wir sollen keinerlei Kontrolle über die Schiffe haben, die dafür gebaut werden. Wer giebt uns die Garantie, daß im nächsten oder dem darauffolgenden Jahr nicht dieselbe Forderung gestellt wird? Vielleicht haben sie bis dahin eine neue Gefahr entdeckt. Wenn denn augenblicklich die Gefahr wirklich so groß ist, wenn diesen Patrioten Englands Wohl so sehr am Herzen liegt, warum greifen sie denn nicht in die eigene Tasche; vielleicht hat Foster so viel herausgeschlagen, daß er das Geld für einen halben Dreadnought spendet, es ist nicht ausgeschlossen, daß Roblin die andere Hälfte bezahlt; wie wäre es, wenn die C. P. R. den zweiten bezahlte, das Geld für den dritten zusammen zu bringen, dürfte nicht schwer fallen, wenn die Konservativen, die sich als bessere Patrioten brüsten, zu Beiträgen im Verhältnis zu ihren langen Hetzreden herangezogen werden, die Beiträge dürften allerdings nicht nach Belieben gezahlt werden, vielleicht würde bei manchen der Patriotismus nicht so hoch im Preise stehen, wir haben dann wenigstens die Genugtuung, daß Freund Sam dabei nicht zu kurz kommt. Lieb Mutterland, kommt dann ruhig ein.

Ist es nicht haarsträubend, daß diese Hetzkampagne seit dem 12. Januar im Gange und dem Lande schon über 100,000 Dollars kostet, ist das etwa kein Raub an Lande? Wer da nicht einsieht, welche Partei für des Landes Wohl und welche dagegen ist, dem ist überhaupt nicht zu helfen. Mancher Deutsche mag es sich als besondere Ehre anrechnen, wenn er von einem Engländer, der ihn vorher nur von oben herab angesehen, während der Wahlzeit mit einem Hallo Jack, George oder Pitt begrüßt wird, das läuft ja doch nur auf den Stimmenfang hinaus, die Freundschaft wird in irgend einem Hotel besiegelt, vielleicht noch Versprechungen gemacht, der ahnungslose ehrliche und biedere Deutsche geht auf den Leim und stimmt am Wahltage gegen seine eigene Ueberzeugung, wenn die Wahl dann vorüber ist, dann kann ihnen Jack oder Pit gestohlen werden. Das erinnert mich dann allemal an die Fabel vom Fuchs und dem Raben. Für die, welche diese Fabel nicht kennen, will ich sie zum Besten geben. Ein Rabe hatte einen Käse gestohlen und setzte sich auf einen hohen Baum, um den Käse zu verzehren, ein hungriger Fuchs kam daher, setzte sich unter den Baum, sagte dem Raben allerlei schöne Sachen, auch, daß sein Kleid das schönste, und glänzendste von allen Vögeln sei, vor allem aber gefiele ihm der schöne Gesang der Raben, der Rabe fühlte sich dadurch außerordentlich geschmeichelt, begann seinen Gesang, dabei entfiel ihm der Käse, das war, was der schlaue Fuchs gewollt, er nahm den Käse und als Dank sagte er zu dem Raben „Du dummes Luder.". Sollten wir aus dieser Fabel keine Lehre ziehen?

Wenn alle deutsch-canadischen Bürger sich nur einig wären, könnten wir auch deutsche Vertreter ins Parlament schicken, wir haben genug tüchtige Männer in unserer Mitte, die uns nach allen Seiten vertreten könnten, die nicht dulden würden, daß man uns in unseren heiligsten Gefühlen beleidigte, das Land verunglimpfte, wo unsere Wiege stand und es als einen Raubstaat hinstellt, der deutsche Fleiß war es in erster Linie, der mit geholfen hat, Canada auf die Stufe zu stellen, wo es steht, wir sagen mit dem großen Deutschenfreund, dem Premier Laurier, den Gott noch lange auf dem Platz erhalten möge zum Segen unseres Adoptivvaterlandes, „wir wollen in erster Linie Canadier und dann erst Engländer sein."

Ein Deutsch-Canadier und guter Patriot.

Eingesandt.

Melville, Sask., 28. Febr. 1910. (Verspätet.) — Werter Courier! Ihr Blatt wird mir immer wichtiger und lieber, besonders wenn man die Sachen alle durchsieht, die in Ottawa im Parlament vorgehen und besonders die wichtige Flotten-Debatte. Man kann doch bei gewählten Männern ihre Ansichten ein wenig kennen lernen und sehen, daß auch solche dabei, denen es besser wäre, wenn sie nicht gewählt wären. Besonders dieser Herr Foster, das muß doch zu gefährlicher Krakehler sein, fast in einer jeden Nummer kann man jetzt von ihm hören und immer nichts Gutes, so wie jetzt wieder mit den 30 Millionen an England zu schenken. Das ist doch eine merkwürdige Geschichte, als wenn Canada die Millionen hier aufgehäuft hätte zum Wegschenken, und wenn wir's ja hätten, so wäre es doch der richtigste Weg, eine eigene Flotte zu bauen, als die vielen Millionen zu verschenken. Auch bringt er dadurch immer die Deutschen mit hinein und zeigt, daß er ein Feind der Deutschen ist. Borden ist gar kein Mann seines Wortes, wenn er einmal so und das andere Mal das Gegenteil sagt, das wollen wir Deutsche uns merken, daß wir wissen, für wen wir unsere Stimmen abgeben. Daher ist unser Herr Laurier doch ganz anders gesonnen, man sieht in ihm den Mann, der für alle Nationen gleich ist, ach, was wurde da nicht alles von der konservativen Partei vorgebracht gegen den ehrenwürdigen Laurier, daß man auch schon bald daran geglaubt hat. Nun können wir's mit offenen Augen sehen, daß die konservative Partei gerade das ist, was sie andern nachgeschrieen haben. Gott sei Dank, daß wir noch Männer im Parlament haben, die stets das Wohl des Landes suchen. Wie glücklich sind Tausende Farmer durch diese Ueberlandbahn G. T. P., wo das Land einen Wert hatte von $3 bis $5 per Acker, ist es jetzt $30 bis $35. Und waren nicht diese Herren Konservativen dagegen, so arg sie nur konnten. Seht, welch ein Glück für uns Farmer, daß sie doch durch die liberale Regierung gebaut wurde. Ich bin stolz darauf, meine Stimme für einen Liberalen gegeben zu haben.

Der Februar endete mit einem gehörigen Sturmwind, am Morgen war es sehr schön, es fing an zu tauen. Der Wind kam südwest, am Nachmittag fing es an zu schneien und nach dem Schnee kam ein tüchtiger Wind von Nordwesten und bläst noch immer tüchtig, wiewohl es schon Nacht ist und hat er noch nicht nachgelassen; es ist der stärkste Schneesturm, den wir diesen Winter hatten, es ist aber nicht sehr kalt dabei.

Ich will noch berichten, daß August Stolz, J. und R. Siewert auf der Fahrt nach Grenfell zwischen Millaly und Grenfell J. Siewert $56 mit etlichen Cents verloren hat und ein gewissenhafter Mann es gefunden hat, nämlich Haug in Josephsberg bei Grenfell und so hat J. Siewert nach etlichen Wochen sein Geld wieder erhalten; er ist auch froh, daß er es hat, und ich war auch froh, daß ich von dem Fund desselben erfahren habe.

Rudolf Siewert hat sich 160 Acker Land aufgenommen; er ist sehr froh, daß er in Canada ist und sagt, daß man in Rußland nicht den Schreibereien glaubt. Wenn man ihm zuhört, wenn er anfängt zu erzählen, wie es heutzutage zugeht, dann möchte man weinen, so wie Jesus über Jerusalem geweint hat. Es muß schon aller Scham verschwunden sein im moralischen Leben. Wenn es alle Leute so machen, was soll von der jungen Nachwelt erwartet werden?

Ich danke meinem Gott, daß ich aus Rußland fort bin. Erstens wäre ich vielleicht in Japan im Krieg umgekommen oder vielleicht verkrüppelt, vielleicht auch gesund nach Hause gekommen. Aber ich weiß nicht, was für einem Laster ich anheimgefallen wäre, denn das Saufen, so wie man hier erzählt, kann schon ein Jeder durch den vielen Wein, Groß und Klein, Alt und Jung. Es muß doch schrecklich zugehen und man sagt: Gelegenheit macht Diebe. (Ich meinte nicht ganz Rußland, sondern nur einen Teil, Beßarabien, daß ich kenne und von wo mir erzählt wurde.)

Nun, Ihr Freunde und Bekannte, ich gebe Euch zu wissen, daß ein kleiner Erdenbürger am 14. ds. Mts. sich in unserer Familie eingestellt hat. Wir sind alle froh und es befindet sich auch alles wohl.

Rudolf Karius hat sich verdungen auf 11 Monate für $250 und Guitav für $225. Nun, Ihr armen Knechte in Rußland, was bekommt Ihr aufs Jahr? Und dann habt Ihr es schwerer, als es hier ein Arbeiter hat, und dann müßt Ihr noch im Stall beim Vieh schlafen. Das ist aber noch nicht der höchste Preis. Man zahlt $300 bis $350 pro Jahr.

Wer Lust hat, hierher zu kommen, der darf das Geld zählen, aber nur, wer arbeiten will.

Noch etwas für uns. Auf der letzten Councillor-Versammlung wurde beschlossen, daß hier in Tp. 22, R. 6, 2. M. M. das Land einfrenzt werden muß. Wer also diese Zeitung liest von genanntem Township, der möge sich mit Fenz versehen, ehe der Frühling naht.

Bitte die Redaktion mit freundlichem Gruß, diese paar Zeilen aufzunehmen und wünsche dem Courier noch recht viele Leser. Ich danke Ihnen noch herzlich, denn ich habe die verlangte Ordinanz unentgeltlich erhalten.

Gottlieb Jäckel.

An meine Landsleute!

[Nachdruck sehr nötig.]

Die Lee Manufacturing Co., Ltd., Pembroke, Ont., hat auf meine Vorstellungen hin in ihrem Geschäftsverkehr die deutsche Korrespondenz eingeführt, und ich möchte den deutschen Landsleuten, welche auf Erhaltung und Förderung der stolzen deutschen Sprache Wert legen, diese Tatsache hiermit empfehlend zur Kenntnis bringen. Das genannte Geschäft, welches Brutmaschinen, Bruteier und Rassegeflügel führt, ist das größte seiner Art in Canada, und der Herr, welcher die deutsche Schriftleitung übernommen hat, schreibt ein Deutsch, welches sich jeder Deutsche Canadas getrost zum vollgiltigen Muster nehmen kann. Ein gediegenes, unverfälschtes Deutsch ist in diesem Lande eine Seltenheit, und man sollte Geschäfte, welche sich die Würdigung der unvergleichlich bildungsreichen deutschen Sprache angelegen sein lassen, von Seiten der Deutschen kräftig unterstützen.

Ein gutes Deutsch ist in Canada selten und selbst bei solchen Personen nicht zu haben, bei denen man es erwarten sollte. Darum unterstütze man alle Einrichtungen, welche ein gutes Deutsch pflegen. Das beste Mittel ist folgendes: Man schreibe alle Briefe an solche Geschäfte, welche ein Interesse daran haben, Kunden zu gewinnen — und das sind wohl alle — in deutscher Sprache. Ich möchte besonders ein Geschäft erwähnen, die T. Eaton Co. in Winnipeg. Dieses Warenhaus, welches Tausende von deutschen Kunden in ganz Canada hat, hat sich noch nicht soweit aufgeschwungen, daß es deutsche Briefe auch deutsch beantwortet; es beantwortet zwar deutsche Briefe ebensogut wie englische, aber immer nur in Englisch. Warum? — Bett die ein laufenden deutschen Briefe und Bestellungen noch nicht so zahlreich sind, daß sich die Anstellung eines deutschen Korrespondenten bezahlt machte.

Wenn aber die Tausende von Deutschen die T. Eaton Co. mit deutschen Briefen überschütten würden, so wäre bald ein deutscher Korrespondent angestellt. Das Geschäft müßte es ja tun zur eigenen Bequemlichkeit. Man sollte sich in dieser Beziehung die deutschen Mennoniten zum Vorbild nehmen, welche immer Deutsch sprechen und schreiben und ein Geschäft verlassen, wenn der Verkäufer nicht Deutsch spricht. Ist es denn nicht auch logischer, daß der Verkäufer die Sprache dessen spricht, dessen Geld er nimmt, als daß der Käufer Geld giebt und sich dann auch noch verächtlich beurteilen läßt dafür, daß seine Mutter nicht Englisch, sondern Deutsch mit ihm gesprochen, gebetet und gesungen hat?? — Der Mennonit macht das so, wenn ein Geschäftsmann nicht Deutsch spricht: „Schad', Junge, dat du net Dütsch kost, wenn du Dütsch kenntst, denn kenntst du mit us a Geschäft mauke; aber so mußt de dat bitere leute."

So machen es auch die schon 400 Jahre im Lande wohnenden Franzosen in Quebec, St. Boniface etc., und sie sind gute Canadier, aber französische Canadier. Darum werden sie auch geachtet von der englischen Bevölkerung; denn ein Engländer kann einen Deutschen, der seine Sprache wegwirft, nicht achten; weiß jeder Mensch, wenn der Deutsche seine Sprache, seine Volkstümlichkeit etc. leichthin wegwirft, in dem Gedanken kommen muß: „Es mag wohl auch nichts dran sein!" Und die Bezeichnung „Dutchy", welche man den Deutschen hierzulande beilegt, hat mit Recht einen verächtlichen Beigeschmack. Nur der Ungebildete, welcher wenig oder garnichts von der Wucht des deutschen Eichenstammes weiß, wirft sich weg. der durchgebildete Deutsche bleibt immer deutsch und erzeigt auch seine Familie deutsch; denn er weiß, daß ihm dies Ehre macht. Wer aber nichts besitzt, kann auch nichts verlieren. Gott sei Dank, wir Deutsche brauchen uns unseres Volkstums nicht zu schämen, wir können getrost mit jeder Nation der Welt in die Schranken treten; aber wir müssen — auch wirklich Deutsche sein. Deutsche, welche sich die reichen Gaben, die Deutschland seinen Söhnen darbietet, auch wirklich zu eigen gemacht haben.

„Was du ererbt von deinen Vätern,
Erwirb es, um es zu besitzen."
(Schiller.)

Die Einführung der deutschen Korrespondenz bei der Lee Manufacturing Co. hat die vorstehenden Gedanken wieder einmal in mir aufgefrischt, und ich habe sie in der Absicht, dem in Canada darnieder liegenden Deutschtum einen Dienst zu erweisen, niedergeschrieben. Sollte sich jeder Deutsche zum Grundsatze machen, das Deutschtum in diesem Lande zu unterstützen, also vor allen Dingen deutschschreibende Geschäfte zu frequentieren, dann würde er nicht nur das Deutschtum hier praktisch fördern, sondern auch seinen gebildeten Landsleuten helfen. Man bedenke, daß in dieses Land auch viele hoffnungsvolle junge Leute kommen, welche die rauhen Arbeiten dieses Landes nie kennen gelernt haben. Soll nicht jeder Deutsche diese oftmals hilflosen Menschen unterstützen, welche leider sehr oft in die Arme des Verbrechens rennen, weil die Arbeit auf der Farm, bei Kanalbäuten, Erdarbeiten u. s. w. für ihren schwachen Körper unerträglich ist und sie deshalb ihre Intelligenz auf gesetzwidrigem Wege tätig sein lassen, als Grundeigentums-, Provisions- und andere Schwindler, oder als Checkfälscher und dergleichen? Wir können diesen Leuten in einer nicht unbedeutenden Weise helfen, wenn wir canadische Geschäfte, Warenhäuser, Getreideagenturen etc. zwingen, deutsch zu korrespondieren. Diese Geschäfte wären ja dann notgedrungen, sich nach gebildeten Deutschen umzusehen, die ihre Korrespondenz führen würden; man würde solche Leute gut bezahlen und sie würden ein achtunggebietender Stamm des canadischen Deutschtums werden. Man würde überhaupt dann erst merken, daß auch Deutsche in Canada wohnen. Wenn aber jeder Deutsche zu seinem englischen Nachbar läuft, um sich seine Briefe englisch schreiben zu lassen, so erniedrigt er sich nicht nur selber, sondern er fällt auch seinen gebildeten Landsleuten in den Rücken. Und wenn dies so fortgeht, so wird sich nach 100 Jahren der Anglokelte, der Schotte und der Ire auf Canadas Kultur breitspurig hinpflanzen und in die Welt hinausposaunen:

„Seht, die Schnee- und Eiswüsten, die Pfärien und Urwälder Canadas haben wir Briten, Schotten und Iren in fruchtbare Saatenfelder verwandelt. Wir waren es, und noch einmal wir Allerweits-Prachtkerle haben sogar dieses unmöglich scheinende Riesenwerk vollbracht!" —

Und du, Deutscher, der du die stille Kulturarbeit geleistet hast, der du nicht mit dem Schnapsfasse zu Indianerstamm gezogen bist, sondern mit zähem Fleiß die Furche gezogen, die Axt geschwungen und die Garbe gedroschen hast, der du Kirchen und Schulen gebaut und friedfertig wirkend auf deiner heimischen Scholle mit Weib und Kind dem Lande das Mark in die Knochen gesogen hast, — du wirst vergessen sein, du und deiner Hände Arbeit, kein Coyote wird sich mehr um deinen deutschen Schweiß kümmern, und keins deiner Kinder wird noch wissen, daß an ihrer Wiege einst eine deutsche Mutter um das Leben eines Lieblings deutsch gebetet und deutsche Schlummerlieder gesungen hat.

Ein solches Liedchen möchte ich dir, du deutscher Michel, hierher setzen, vielleicht hat es die Wirkung, daß es dich nicht noch mehr einschläfert, sondern daß es dich aufweckt, ermuntert, aufrüttelt —

Zur frischen Tat:
Schlaf, Herzenssöhnchen (-michel),
mein Liebling bist du.
Schließe die kleinen Guckäugelein zu!
Alles ist ruhig und still wie das Grab,
Schlaf nur, ich wehre die Fliegen
dir ab!"

Karl Karger.
P. O. Vermilion Bay, Ont.
Fatm Uhlenhorst.

Quinton, Sask., 21. März 1910. Werter Courier! Wir sahen heute schon eine Anzahl Enten sich lustig auf kleine Sloughs tummeln. Man sagt, wenn die Enten zurückkehren, das sei ein gutes Zeichen für die Dauer der herrlichen Frühjahrs-Witterung. Ich sah aber noch mehr! In einem Lehmhäuschen, woselbst ich einkehrte, sah ich kleine braune Tierchen an den Wänden kriechen, und sagte mir der Bachelor, daß man bestimmt auf andauernde gute Witterung rechnen dürfe, wenn die kleinen Blutsauger ihre Winterschlupfwinkel verließen. — Er muß es ja wissen!

Unsere Kolonie-Bewohner sind alle fleißig auf den Feldern tätig und mehrere gedenken dieses Jahr recht zeitig zu säen.

Herr Carl Türich tritt gleich nach Ostern in den Ehestand mit Fräulein Fres. Meinen herzlichsten Glückwunsch!

Ich freue mich immer, wenn wieder ein Bachelor das einsame Junggesellenleben quittiert, besonders aber wenn derselbe ein recht tüchtiger, fleißiger und durchaus guter Mitbürger unserer Kolonie ist, wie dieses bei unserm verehrten Freund Herrn Carl Türich der Fall ist. Ein guter Baum wird auch gute Früchte bringen und wenn unsere besseren Bachelors heiraten, dann muß unsere schöne Kolonie unbedingt wachsen und gedeihen.

Herr Pater Fresen hielt am 20. ds. den ersten Gottesdienst in Quinton ab. Der hochwürdige Herr wird jetzt beständig bei uns bleiben und soll sofort mit dem Bau eines neuen Pfarrhauses begonnen werden. Die Gottesdienste werden abwechselnd in den Kirchen zu Quinton und Raymore stattfinden. Es wird Ostersonntag mit Quinton begonnen, am darauffolgenden Sonntag den 3. April wird hl. Messe mit Predigt in Raymore sein u. s. w. Herr Pater Jörissen hat sich auf heute den 21. angemeldet und soll abgeholt werden. Dann haben wir zwei geistliche Herren als Pastoren hier und dann werden wir wohl endlich brave Menschen werden und nicht immer wieder sündigen beim Trunk und Tanz etc. p. p.

Frau Wwe. Wulf ist bedenklich erkrankt. Man spricht von Lungenentzündung. Wir wünschen baldige Wiederherstellung.

Herr Willy Schrammen verzog wieder nach Regina, um dortselbst den Sommer über als Farmarbeiter tätig zu sein. Regina scheint dem guten Herrn Willy sehr zu gefallen. Vielleicht ist aber auch dorten eine lebendige Regina von Fleisch und Blut etc., die den Herrn anzieht. — Wir wünschen dann viel Segen und gute Heimkunft mit der lieben Regina und wieder ein tüchtiger Bachelor sorgt für Quinton's Zukunft und Wachstum. So wäre es recht.

Verschiedene Herren (bessere Herren) aus Raymore wollten neulich einfach die schöne Schule von Charlottenhof nach Raymore rutschen, weil 6 ganze edele, englische Sprößlinge es etwas bequemer haben wollten mit dem Schulbesuch. Wie sollen denn dieselben auch Rücksicht nehmen auf etwa 30 Farmerkinder aus der Umgegend von Charlottenhof — sind dieses doch nur deutsche, welche ganz gut mehrere Meilen weiter zur Schule kommen können, wenn sie die Ehre haben, neben wirklich englischen Kindern in der Schule zu sitzen.

Der Herr Schulinspektor war aber ganz anderer Ansicht und die Schule bleibt auf der alten Stelle.

Es tut uns leid, daß mehrere deutsche Schmiedemeister jetzt gerne nach Quinton kommen möchten, da es zu spät ist. — Ein Engländer hat sich schon vor einigen Tagen hier etabliert und für weitere Schmiede würde voraussichtlich noch nicht genug Arbeit sein.

In der Kolonie sind 4 Schmiede, wovon 3 Engländer und nur ein Deutscher ist. Es ist uns natürlich immer lieber, wenn wir deutsche Handwerker und Geschäftsleute nach hier bekommen.

C. Wehrens.

South Qu'Appelle, Sask., den 10. März 1910. — Werter Editor! Da nur sehr selten vom Qu'Appelle Distrikt etwas im werten Courier zu lesen ist, so will ich mal etwas einsenden. Zuerst will ich berichten, daß ich meine Prämie, nämlich die Taschenuhr, ganz frei erhalten habe. Also darum gebe ich diese Korrespondenz in den werten Courier, daß ein jeder Leser sich überzeugen kann, daß das kein Schwindel ist, so wie viele dieser Meinung waren. Und dann, meine werten Leser, habe ich mich auch schon selbst davon überzeugt, daß diese Waltham Uhr einen Wert hat von 8 Dollars. Also hiermit spreche ich dem Courier meinen innigsten Dank aus für das wertvolle Geschenk, und in der Hoffnung, auch am nächsten Wettkampf mich zu beteiligen. Es möchte mich freuen, wenn ein jeder Courier-Leser sich am nächsten Wettkampf beteiligen möchte.

Jetzt will ich noch berichten, daß Herr Adam Hajenfratz das Unglück gehabt hat, ein Pferd zu verlieren, indem das Pferd sich das hintere Bein gebrochen hat; er mußte das Pferd erschießen und hat sich eine 3-jährige Stute für 225 Dollars gekauft.

Unser Nachbar Peter Reiß war schwer krank, aber er ist schon ziemlich wohlauf.

Dann will ich noch berichten, daß hier in unserem Distrikt etliche katholische Farmer sind, welche eine Kirche bauen und den Geistlichen von South Qu'Appelle mit dem Gottesdienst betrauen wollen.

Jetzt muß ich Schluß machen, daß ein anderer Schreiber auch noch Raum findet in den Spalten.

Herzlichen Gruß an den Herrn Editor und alle Leser.

J. Schwöllinger.

Chortitz bei **Winkler,** Man., im März 1910. — Werter Courier! Da wieder eine lange Zeit verflossen ist seit meinem letzten Bericht, so will ich mal wieder etwas berichten, denn es sind wieder einige in der Totenliste verzeichnet. Die Betrauerten waren meist kleine Kinder im Alter von nur ein paar Tagen.

Las in einer Korrespondenz in No. 19 des Courier von einem Landhandel. Nun, Freund P. S. H., mir scheint, du bist auf dem Holzwege, denn die Notiz stimmte nur in wenigen Punkten. Der Rome ist nicht J. J. Wiebe, sondern J. E. Wiebe. Auch der Preis ist falsch, denn die Farm kostet $4000 und ist noch nicht geteilt. Also hat ein jeder die Hälfte zu bezahlen.

Das Wetter war eine Zeitlang ausgezeichnet schön und ist infolgedessen der Schnee fast verschwunden und werden wir dann auch wohl wie die Saskatchewaner auf den Wagen rasseln, die sich auch schon gut genug ausgeruht haben. Am letzten Februar war wieder ungeheurer Sturm, welcher uns sehr unangenehm war.

Jetzt wird die Saatzeit bald wieder losgehen, denn es werden schon Vorbereitungen getroffen, Saatgetreide gereinigt, Pferde gelauft usw.

Mit freundlichem Gruß an Editor und Leser verbleibe ich hochachtend

B.

Hochfeld, Man., 14. März 1910. Geehrte Redaktion! Das Wetter ist noch immer verhältnismäßig schön bei 10 Grad Wärme. Der Schnee ist verschwunden und wenn die Witterung so schön bleibt, wird diese Woche mit dem Säen des Getreides begonnen werden. Die Pflugfelder sind schwarz. Nur schade, daß die Leute für die so plötzliche Saatzeit nicht vorbereitet zu sein scheinen.

Ich schrieb in meinem vorigen Bericht, daß D. M. K. seinen Hengst verkauft hat zu $110, dem ist nicht so, sondern zu $112.

Der Komet scheint auf einmal ganz verschwunden zu sein. Wie aber gesagt wird, sollen wir noch einen bekommen, wohl etwas später. Der Komet wird auch verschieden beurteilt, was er wohl bedeuten kann. Nun, ich denke, es hat keine Gefahr und wollen wir uns deswegen nicht in Furcht versetzen lassen.

Beim Nachbar David Fehr liegt die Frau schwer krank darnieder und wird an ihrem Aufkommen gezweifelt; sie haben schon mehrmals den Doktor geholt, doch wie's scheint, kann er nicht Hilfe leisten.

Herzlich grüßend

Der Abram.

Hochfeld bei Hague, Sask., den 15. März 1910. — Werter Editor! Nachdem wir eine Zeitlang kaltes Wetter gehabt, haben wir jetzt wieder das denkbar beste Wetter. Allem Anschein nach wird das Ackern bald losgehen, und es sind schon Leute, die diese Woche anfangen wollen. Die Leute holen sich alle große Drills.

Hin und wieder hört man auch von Heiratsfieber. Den 12. war hier in Reinfeld bei Heinrich Friesen Verlobung, Helena Friesen mit Martin Hamm; auch war bei Jacob Peters bei Aberdeen Verlobung, Katharina Peters mit Johann Peters von Neuanlage.

Den Editor und alle Leser grüßend

H. F.

Bibaut, Sask., im März 1910. Geehrter Redakteur! Will berichten, daß wir schönes Wetter haben, so daß man schon daran denkt, in ein paar Tagen auf dem Lande zu arbeiten, wenn das Wetter so bleibt. Etliche sogar wollen, wenn das Wetter so bleibt, mit der Einsaat beginnen. Ich denke, das ist noch ein bischen zu früh, denn man weiß nicht, was für eine anhaltende Kälte noch kommen kann. Also nur nicht so eilig mit der Einsaat. Ein jeder ist jetzt mit dem Reinigen der Saat beschäftigt.

Will noch berichten, daß Jos. Kleist sein Land verkauft hat für $2700 an Herrn Franz Burger. Herr Kleist will sich sein Heim in Bibaut gründen. Alles viel Glück für Käufer und Verkäufer.

Will noch berichten, daß der Klapperstorch bei uns ziemlich gute Geschäfte macht. Bei Herrn Andr. Koslen kehrte er ein mit einem strammen Jungen, bei Herrn Richard Koch mit einem Jungen und bei Martin Koch auch mit einem Jungen. Mutter und Kinder sind wohl und gesund. Gratulieren! Also guter Fortschritt in unserer Gegend in allem.

Herr Jakob Bollen hat sich eine halbe Sektion Land gekauft für 20 Dollars per Acker und gedenkt bald herzuziehen nach unserer Gegend. Wünschen guten Erfolg in der neuen Heimat.

Grüßend verbleibe ein Leser.

Caspar Bingert.

Fairy Hill, Sask., 28. März 1910. Werter Courier! Nun will ich auch einmal versuchen, für unsere werte deutsche Zeitung, den „Courier", etwas zu schreiben.

Das Wetter ist sehr schön und die Farmer arbeiten alle tüchtig auf dem Lande, einige pflügen, einige dicken, andere säen. Freund L. Wolf hat schon 50 Acker Hafer eingesät.

Herr Friedrich Manz bricht schon fleißig Prärie mit der Dampfmaschine. Herr Manz gedenkt ca. 500 Acker Prärie zu brechen. Wünsche guten Erfolg!

Herr Anton Petrowitz hat sich vier Arbeitspferde gekauft und ist auf seine Heimstätte gezogen. Herr Petrowitz hat meine Farm gemietet auf ein Jahr.

Heute, Ostermontag, finden zwei fröhliche Hochzeiten statt. Die glücklichen Paare sind Herr Josef Herz mit Fräulein Roga, und Herr Wilh. Scherle mit Fräulein Mina Arndbrüster. Wünsche viel Glück!

Herr K. Lang hat sich eine Viertel Sektion von Herrn Josef Herz gekauft. K. Lang hat seine Töchter für Pferde vertauscht; er hat jetzt sechs Pferde.

Nun will ich für diesmal schließen und grüße den Editor und alle Leser des werten Courier.

Nikolaus Kissinger,
jetzt in Southey.

Swift Current, Sask., 28. März. Werter Courier! Weil ich Ihnen eine Zeitlang nicht geschrieben habe und sich in letzter Zeit mancherlei zugetragen und verändert hat, so will ich versuchen, mal wieder etwas zu berichten.

Die Saatzeit ist in vollem Gange und auf etlichen Stellen haben die Leute schon den Weizen der Erde übergeben haben und wollen hoffen, nicht vergebens.

Die Witterung läßt nichts zu wünschen übrig.

Am 14. ds. Mts. hatte meine Frau das Unglück, hinzufallen und sich den rechten Ellbogen auszurenken, was sehr schmerzhaft war; es wird aber schon besser, doch ist sie noch unfähig, irgend eine Arbeit damit zu verrichten. Am folgenden Tage hatte der 8 Jahre alte Sohn meines Schwagers C. Unrau das nämliche Unglück mit seinem linken Arm, wird aber auch schon besser.

Von Aberdeen habe ich Nachricht, daß dort ein Gerücht im Umlauf ist, daß ich 4 Pferde gekauft haben soll zu $1200. Das ist aber nur heiße Luft, im Gegenteil, ich habe noch eins verkauft. Wenn du, Vetter Bernhard Wiebe, dieses liest, wirst du dir schon denken können, welches (den Rondy).

Die Pferde haben hier einen kolossalen Preis, 500, 600, ja sogar 800 Dollars das Paar.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannten sowie an den Editor und das Personal des Couriers.

Wilh. P. Rempel.

Gari Grey, Sask., 20. März 1910. (Verspätet.) — Werter Herr Editor! Am 5. ds. Mts. feierte unser fideler Club ein fröhliches Zusammensein und zwar bei Herrn Förster senior, Longlaketon. Betreffender Herr hatte reichlich für Wein und Bier gesorgt und Frau Förster als gute Wirtin hatte es an vorzüglichem Essen und Trinken nicht fehlen lassen. Es wurden von den Gästen viele tragische und komische Stücke vorgetragen, ein jeder gab was zum Besten, und so haben wir uns sehr gut amüsiert bis zum andern Morgen.

Es ist schon viel darüber kritisiert worden, was sich die „Greenhorns" leisten können. Das macht nichts. Wir singen mit dem Dichter:

Der Mucker zieht die Stirne kraus
Und schilt das tolle Treiben.
Ei, mag er ruhig doch zu Haus
Bei Mütterchen Ofie bliebe. —

Na, das haben wir wieder recht gut gemacht, ei, wei, denn wo Gesang ertönt, da laßt Euch nieder, denn böse Menschen haben keine Lieder. Es erfreut des Menschen Herz und die Arbeit geht noch einmal so gut, dann werden wir hier auf der Prärie nicht verdrossen und verdorren.

Im Voraus besten Dank und freundlichen Gruß.

J. Dombrowski.

Aus Süd-Rußland.

Neiswinno, St. Mudaischewko, Jekat. Bahn, den 20.—5. Febr. 1910. Werter Courier! Da jetzt noch so mehr freie Zeit ist, so gedenke ich ein paar Zeilen zu schreiben, um daß unsere lieben Freunde und auch andere liebe Courier-Leser wieder was hören von Rußland. Gesund sind wir Gott sei Dank noch alle, was ich auch allen lieben Freunden und Verwandten von Herzen wünsche.

Das Wetter im Februar ist trocken, die Nächte sind bis 8 Grad R. kalt und auf Mittag 2 Grad warm, starke Winde wehen.

Fahren jetzt Mist aufs Feld und wird verteilt auf dem Stück, wo Schwarzbrache sein soll. Wann das Ackern losgehen wird, ist noch nicht zu wissen.

Sand wird jetzt auch schon hingeführt zur Mühle, um gleich zu Frühling anfangen zu können, auf daß man kann weiter mahlen.

Das Getreide, was uns geblieben ist vom Brand, ist so mehr schon verkauft und fortgeschickt.

In Berchmachnepowska ist jetzt den 14. Februar eine Dampfmühle abgebrannt und 9 jüdische Häuser sowie nebenan stehende Gebäude. Es wurde kollektiert für die Abgebrannten.

Bei der St. Dewladowa sind vielmals zwei Mann von Räubern totgeschlagen worden, haben aber wenig Geld gefunden.

Hier in einem Dorf, Alexandrowka Wolost, gab es Streit unter den Nachbarn. Von zwei Brüdern schlug der ältere auf den los, der ihn geschlagen hatte, und zwar mit einem Stock. Der Geschlagene fiel hin und wurde gleich ins Haus getragen, wo er starb. Der jüngere Bruder, weil er nun allein ist, wollte den Mord auf sich nehmen, weil aber die Leute es gesehen haben, daß der ältere geschlagen hat, sind sie jetzt beide festgenommen und dem Gericht übergeben worden.

Ein Arzeischif von der Jekaterinoslaw Bahn hatte ein paar Tage gestoßen und mehrere Male seine Fahrt durchgehen lassen, aber es kam doch die Zeit, daß er fahren mußte, und so in dem betreffenden Zustande, und als der Zug von Berchmazewo abging, sprang er ins Kloset, und als er wieder zurück zu den Wagen wollte, kam er heraus und der Pelz hatte sich ein und schleppte im eine Zeitlang mit und zuletzt kam er los vom Pelz, hernach kam er noch in das Blockterhaus, ganz verwundet durch das Schleppen. Das Geld hatte er etwas, außer den 200 Rbl., die er verloffen hat. Als der Streichmik es ein wurde, daß er fort war, wurde es auf Bolschedarowska angemeldet, und wurde eine Lokomotive herausgefordert, und fuhren ein suchen, und fanden ihn, so